

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 3

Artikel: Die Alternative zum Altersheim : die Alterssiedlung
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Alternative zum Altersheim

Die Alterssiedlung

Text und Bilder
von Elisabeth Schütt

Die Alterssiedlung in Bürglen, einem hübschen Dorf im Kanton Thurgau, zwischen Weinfelden und Sulgen gelegen, darf sich sehen lassen. In den drei Häusern stehen insgesamt 42 Alterswohnungen zur Verfügung. Die Siedlung konnte dank eines Zuschusses der Wohneigentumsförderung gebaut werden und wird von der Genossenschaft Alterssiedlung verwaltet. Die Genossenschaft setzt sich zusammen aus Bürgergemeinde, Ortsgemeinde und den beiden Kirchgemeinden.

Genossenschafter kann jedermann werden, der Anteilscheine erwirbt, die allerdings nicht zur Mitsprache berechtigen, nur zur Teilnahme an der Jahresversammlung.

Kein starres Festhalten am Pensionsalter

Natürlich werden in der Siedlung keine jungen Leute Einzug halten, doch wenn Behinderungen das Wohnen im Eigenheim oder einer (zu) grossen Wohnung verunmöglichen, wird dem Geburtsdatum keine allzu grosse Bedeutung beigemessen. Frauen und selbstverständlich Ehepaare bevorzugen die 2½-Zimmer-Wohnungen. Männer, vor allem wenn sie tagsüber noch in einer geschützten Werkstatt arbeiten können und nur zum Schlafen heimkommen, sind genügsamer, sie mieten gern die Einzimmerwohnung.



Eines der drei Häuser der architektonisch schön gegliederten Alterssiedlung nahe dem Dorf in ländlicher Umgebung.

Dank der Subvention und der «Genossenschafter» können die Mietzinse relativ bescheiden gehalten werden: um die 750 Franken im Monat. Dass Interessentinnen (es wohnen vorwiegend Frauen in der Siedlung) aus Bürglen Vorrang haben, versteht sich von selber, doch soweit Wohnungen verfügbar sind, werden Anfragen aus den umliegenden Gemeinden berücksichtigt. Kurz nach der Eröffnung der drei Häuser bestand eine lange Warteliste. Nach und nach konnte sie abgebaut werden und heute muss niemand mehr auf lange Zeit vertröstet werden. Aber leere Wohnungen gibt es ganz selten.

Viel Arbeit für die Spitex

Die meisten Bewohner/innen benötigen die eine oder andere Dienstleistung. In Bürglen und Umgebung bietet die Spitex Krankenpflege, Hauspflege und Haushilfe an, und auch der Rotkreuzfahrdienst funktioniert ausgezeichnet. Es wird darauf geachtet, dass – vor allem von den Haushilfen – immer die gleichen «Kunden» bedient werden. Es ist eine grosse Erleichterung, wenn vertraute Gesichter vorbeikommen, nicht wieder und wieder erklärt werden muss, was getan werden soll und wie man es gerne haben möchte, wo alles zu finden ist.

Auch bei einer jahrelangen Beziehung verstehen es die Helferinnen ausgezeichnet, eine gewisse – notwendige – Distanz zu halten und doch offene Ohren (und Herzen) für Nöte und Anliegen der Betreuten zu haben. Gibt es einmal Probleme, findet die verständnisvolle Leiterin des Hausdienstes sicher einen Ausweg, davon ist Irma Bach – sie betreut Leute in fünf Wohnungen – aus Erfahrung absolut überzeugt.

Warum hatten Behinderte nicht mehr Mitsprachemöglichkeiten?

Wenige Wochen nach Eröffnung des ersten fertig gestellten Hauses zog Yvette Stäheli in eine Wohnung ganz unter dem Dach. Sie hatte sich sehr auf den Umzug gefreut. Die zunehmende Behinderung machten das Verbleiben im eigenen Haus mühsam und schwierig. Sie übergab das Haus ihrem Sohn und seiner Familie, richtete sich in Gedanken ihre kleine Wohnung ein. Doch bevor sie einziehen konnte, gab es Tränen. Das WC war zu niedrig, Handgriffe fehlten. Der Sanitärinstallateur musste kommen und einen Closomat mit den nötigen Handgriffen installieren. Eine hohe Ausgabe, die nicht in ihrem Budget eingeplant war. Die

Schwellen erwiesen sich als grosses Hindernis. Die Kraft fehlte, den Rollstuhl mit Schwung über das Hindernis zu bringen. Dank kleiner Rampen schafft sie nun die mühsame Fahrt von einem Zimmer in das andere, allerdings immer mit einem kleinen Schlag auf den Rücken, der schmerzt. Frau Stäheli klagt nicht, sie lächelt.

Seit einiger Zeit kann sie den schönen, grossen Balkon nicht mehr benützen. Zu Beginn schaffte sie den Transfer vom Rollstuhl auf einen Drehstuhl, heute kann sie das nicht mehr bewerkstelligen, sie muss auf die damals schon ziemlich gefährliche «Turnübung» verzichten; nur noch durch die Glastüre kann sie die Aussicht, die sie so sehr liebt, betrachten. «Warum», so sagt sie ein bisschen wehmütig, «zieht denn niemand Behinderte zur Planung bei? Gesunde können doch nicht an alles denken, was uns Schwierigkeiten macht, unsere Lebensqualität erheblich schmälert? Es wäre doch so einfach, uns zu fragen.» Ja, es wäre einfach gewesen, hätte Tränen und Enttäuschungen erspart.

Allein, aber nicht einsam

Yvette Stäheli gehört zu den Mieterinnen, die vor der Erreichung der Altersgrenze in ihre Wohnung einzog. Ohne die Alterswohnung hätte sie in ein Heim gehen müssen, so aber kann sie sich wesentlich mehr Selbstständigkeit bewahren.

Natürlich braucht sie Hilfe, so ist Irma Bach im Verlauf von drei Jahren eine vertraute «Stütze der Hausfrau» geworden, auf deren Besuch sie sich immer freut. Die beiden Frauen verstehen sich gut und halten Regeln strikt ein: Hilfe, wo nötig, Selbstständigkeit, wo möglich; gute Gespräche, aber kein Geschwätz.

Kleinere Reparaturen erledigt der Hauswart: Er schraubt Glühbirnen ein, ersetzt Sicherungen und was es halt sonst noch gibt. Ist der Hauswart nicht erreichbar – er hat nur eine Halbtagsstelle – springt der Sohn ein. Zum Glück kommt er nicht nur, wenn es in Mutters Wohnung etwas zu tun gibt!

Eine besondere Freude ist immer das
Erscheinen von «Friedi». Friedi Hangu-
gartner ist die langjährig Haushaltshilfe
«von früher». Sie stand Yvette Stäheli
schon im eigenen Haus viele Jahre bei.



Schön ist es zu sehen, wie die Bauern nach Kräften versuchen, dem reichen Obstsegeln des vergangenen Herbstanfangs Herr zu werden.



Im Gemeinschaftsraum der Siedlung hängt eine sehr schöne textile Gemeinschaftsarbeit des Dorfes.

als ihr Mann pflegebedürftig wurde. Die beiden Frauen können auch zusammen schweigen, sie spüren, wenn sie den eigenen Gedanken nachhängen möchten. Eine wirkliche Freundschaft.

Yvette Stäheli ist zufrieden. Sie kann lesen (mit Begeisterung), auch schreiben, den Blick durch die Fenster genießen. Sie liebt das Erwachen des Tages und das Ende des Tages. Und in der Nacht träumt sie manchmal davon, noch einmal vogelfrei sein zu dürfen.



Name:
Adresse:
PLZ/Ort: